© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ueber einige Canis-Arten des südlichen Süd-Amerika's

von

H. Burmeister.

1. *Canis gracilis.*

Mein verehrter Freund R. A. Philippi hat in diesem Archiv, Jahrg. XXXV. I. Bd. S. 45 (1869) einen aus Porto Mont erhaltenen Fuchs besprochen, welchen er für Canis fulvipes Waterhouse, Zool. of the Beagle nimmt und dabei, indem er dessen Beschreibung von Canis Azarae und meine von Canis gracilis (Reise, II. Bd. S. 406) zu Rathe zieht, sein Bedauern äussert (a. a. O. S. 49), dass ich in meiner Schilderung des Letzteren denselben wie mit C. griseus Gray, so auch nicht mit C. Azarae verglichen habe. Gleiches Bedauren muss ich gegen Philippi darüber erheben, dass er meine Erläuterungen z. Fauna Brasil. (Berlin 1856. Fol.), auf die ich mich bei meiner Beschreibung des C. gracilis beziehe und worin S. 44 der C. Azarae ausführlich besprochen und durch Abbildung des Schädels erläutert ist, unbenutzt gelassen hat; er würde bei Berücksichtigung dieser älteren Arbeit die gewünschte Vergleichung selbst haben anstellen können und mir nicht zugemuthet haben, Dinge noch einmal wieder auseinanderzusetzen, welche ich früher genugsam besprochen zu haben glaubte. Diese meine Erläuterungen dienen zur Feststellung der von mir selbst untersuchten, süd-amerikanischen Canis-Arten und sollten billig von Zoologen beachtet werden, die sich über eine oder die andere Art dieses Gebietes äussern wollen.

Canis Azarae besass die Hallische Sammlung zur Zeit, wie ich meine Erläuterungen verfasste, noch nicht; es

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wurde mir ein ausgestopftes Exemplar aus Berlin zur Ansicht gesendet, aus dem ich den Schädel herausnehmen und abbilden liess, und das, wenn ich recht berichtet bin, von Sellow in der Banda Oriental gesammelt worden war. Jetzt liegen mir mehrere Exemplare aus hiesiger Gegend vor, deren Schädel ganz mit meiner Abbildung (Taf. 28. Fig. 4 und Taf. 29. Fig. 3) übereinstimmen. Sie sind indessen ein wenig kleiner und gehören wohl weiblichen Thieren an, während jenes ein männliches gewesen zu sein scheint. Den Canis gracilis von Mendoza besitze ich gegenwärtig nicht, weil ich bisher noch kein Exemplar von dort habe erhalten können, aber alles was Philippi von der Chilla, dem Canis Azarae der Chilenen sagt, scheint mir dafür zu sprechen, dass es nicht der ächte C. Azarae ist, welcher Chili bewohnt, sondern mein C. gracilis. Namentlich stimmen die Maasse des Schädels und der Zähne, welche Philippi von der Chilla angiebt, weit besser zu den meinigen des C. gracilis, als zu denen des wirklichen C. Azarae, wie er an der Ostseite der La Plata-Gegenden auftritt. In der Färbung sind nicht bloss alle diese Arten einander sehr ähnlich, sondern sie variiren auch etwas nach der Jahreszeit, die im Sommer lichter, röthlichgelber ist, als im Winter, wo sie mehr ins Graue und am Rücken fast ins Schwärzliche übergeht, wie das Bild des C. Azarae in der Zool. of the Beagle sie angiebt.

In den Erläuterungen habe ich die Länge des Schädels von Canis Azarae, vom Rande des Condylus occipitalis bis zu dem der oberen Schneidezähne zu $5^1/_2$ Zoll angegeben, was in Metermaass übertragen ziemlich genau 14 Centimeter ausmacht. Der Schädel von Canis gracilis ist viel kürzer und ähnelt zwar sehr dem des C. griseus, bleibt aber hinter demselben etwas an Länge zurück. Da nun dieser 4 Zoll 10—11 Linien d. h. 12,9 Cent. Länge hat, so kann der von C. gracilis etwa 12,8 lang sein, was zu Philippi's Angabe der Schädellänge der Chilla von 13,1 bei weitem besser passt als zu der des C. Azarae von 14 Cent. Nimmt man ausserdem an, dass wie bei allen Thieren, so auch bei diesen Füchsen, geringe Variationen der Grösse vorkommen werden, so liesse sich der Schädel von C. gra-

 © Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

cilis, d. h. auch der Chilla, zu etwa 13 Cent. durchschnittlich ansetzen und der des ächten C. Azarae zu 14. Ich gebe ferner an, dass der Orbitalfortsatz des Stirnbeins, auf dessen besondere Form bei den fuchsartigen Thieren Süd-Amerikas ein sehr grosses Gewicht gelegt werden muss, bei C. gracilis breiter und stumpfer sei, als bei C. griseus, was besser zu der Bildung von C. Azarae passt. Philippi sagt merkwürdiger Weise nichts von dieser hinteren Orbitalecke und scheint ihren Werth, als systematisches Moment, nicht gekannt zu haben; nach seiner Abbildung des Schädels der Chilla (Taf. III. Fig. 1) hat sie die stumpfe, herabgebogene Form wie bei Canis Azarae, scheint aber etwas flacher, also wohl wie bei C. gracilis gewesen zu sein. Ferner passen die Maasse des Fleischzahns und der Kauzähne, die er selbst S. 50 giebt, fast genau zu meinen von C. gracilis, aber sehr wenig zu denen von C. Azarae, so dass ich nach allen diesen Uebereinstimmungen nicht zweifeln kann, dass die Chilla wirklich meinem C. gracilis angehört, aber entschieden nicht mit C. Azarae zusammengebracht werden darf. Auch die Maasse des ganzen Körpers kommen einander sehr nahe, wenn man, wie es die Angaben lehren, darauf Rücksicht nimmt, dass das von Philippi gemessene Thier etwas grösser war, als das meinige; wobei indessen viel auf die Zeit des Ausstopfens ankommt und die Art des Präparanten, der bald dehnt, bald Theile zusammengeschrumpft lässt, wie es ihm gutdünkt. Gegen C. Azarae gehalten, passen Philippi's Maasse entschieden weniger zu ihm, als zu den meinigen von C. gracilis.

Ich bin also der Meinung, dass die Chilla nicht den Canis Azarae vorstellt, sondern wie es auch schon die geographische Verbreitung viel wahrscheinlicher machte, meinen C. gracilis.

Schliesslich rügt dann Philippi noch zwei Versehen meinerseits. Er wundert sich, dass ich Culpeus und nicht Culpeu schreibe, wie es heissen müsse, weil der Name ein Arakaunischer sei, aber nicht, wie ich annahm, der spanische Wortlaut des Lateinischen vulpes. Hierin mag er Recht haben, obgleich Molina eine andere Erklärung des Namens giebt; allein die Schreibart Culpeus, oder viel-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mehr Culpaeus, hat schon ebenderselbe, als der Urheber des systematischen Namens, selbst gebraucht (Comp. etc. I. pag. 330 und 388) und bin ich ihm darin gefolgt, weil der Name so dem deutschen Ohr annehmlicher klingt. Auf meine sprachliche Conjectur lege ich selbst gar keinen Werth, und muss es dahin gestellt sein lassen, ob sie mit solcher Emphase als „ein grosser Irrthum" zu bezeichnen war, wie das Philippi a. a. O. thut. Zum wenigsten erscheint die Hinweisung auf meine mangelhafte Kenntniss des Spanischen am Schluss des Satzes mir nicht motivirt, denn auch Quiqui ist keinesweges ein spanisches Wort, sondern ebenfalls ein indianiches.

Mit welchem Vergnügen Philippi solche rügende Nebenbemerkungen macht, sieht man recht deutlich aus einem anderen Aufsatz im Jahrg. 39. I. Bd. S. 9, wo er es unbegreiflich findet, Molina's Wort fulvo des italienischen Orginals durch incendido übersetzt zu finden; incendido heisse „Brennendroth." Das ist nicht richtig, incendido heisst nur feuerfarben, und die Farbe des Feuers kann sehr wohl fulvo genannt werden, oder umgekehrt, denn die Flamme ist entschieden mehr gelb als roth gefärbt. Uebrigens rührt die Uebertragung des fulvo in incendido gar nicht von Gay oder dem Bearbeiter der Säugethiere der Fn. Chilena her, sondern vom alten spanischen Uebersetzer des Compendio etc. (Madrid 1788), der I. Theil S. 333 so das Wort fulvo überträgt. Wäre ich wie Philippi zu Nebenbemerkungen geneigt, so würde sich die hier machen lassen, dass Philippi in der Literatur seines Themas nicht genug bewandert sei. Und doch drängt sich diese Bemerkung von selbst auf, wenn man in Jahrg. 36. S. 41 die Beschreibung der Felis Colicolo liest, und einleitungsweise gesagt findet, dass diese Katzen-Species seit Molina kein Naturforscher, so viel er wisse, gesehen habe. Philippi weiss also nicht, dass dieselbe Art 5 Jahre früher (1865) von E. Cornalia in den Abhandl. der Italien. Naturf. Gesellsch. zu Mailand unter dem Namen Felis Jacobita beschrieben und abgebildet ist. Das Exemplar, worauf sich diese Beschreibung gründet, wurde mir vom Besitzer, Prof. P. Mantogazza, hier in Buenos

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Aires gezeigt; er brachte es mit aus Salta, dem Geburtsorte seiner Frau, und hatte es dort von Chinchilla-Jägern erstanden, von denen es auf dem nahen Puma-Plateau erlegt worden war, wo diese Katze den Chinchillas sehr nachstellt. Das Thier ist also, wie so viele andere, weit durch die Cordilleren verbreitet, und hilft die von mir in mehreren Aufsätzen, z. B. in der Entom. Zeitung Jahrg. 1875. S. 470 vertretene Ansicht mit beweisen, „dass die organische Bevölkerung des Westens der Argentinischen Republik aus Norden herabkommend sich langsam nach Südost über das Patagonische Stufenland, welches älter ist, als die eigentliche Pampasebene ausbreitete, mit dem östlichen organischen Gebiete, dessen Centrum die ältesten erhobenen Strecken des Küstengebirges bilden, aber nichts gemein hat, weil es in alten Zeiten völlig davon getrennt war. Viele schlagende Beispiele bestätigen diese Auffassung, welche schliesslich auch für die Uebereinstimmung der Chilla mit dem Canis gracilis spricht, und der Identität mit C. Azarae entgegentritt.

2. *Canis cancrivorus.*

In meinen vorhin erwähnten Erläuterungen zur Fauna Brasiliens habe ich S. 36 die überschriftlich genannte, zuerst von Buffon als Chien de bois de Cayenne (hist. génér et part. etc. Suppl. VII. pag. 146 pl. 38) beschriebene Canis-Art mit dem C. brasiliensis Lund (C. melampus Wagner) in eine Species zusammengezogen, hauptsächlich auf die totale Uebereinstimmung der Schädelform mich stützend, welche von der der übrigen Canis-Arten Süd-Amerikas sehr bestimmt abweicht, wie die Vergleichung meiner Abbildungen a. a. O. auf Taf. 27 mit der der anderen Species auf Taf. 28 alsbald lehrt. Ich bildete für dieselbe und die verwandten Arten Brasiliens ohne Scheitelkamm, welche sich zugleich durch die beträchtliche Grösse ihrer Kauzähne auszeichnen, die besondere Untergattung der Schakalfüchse, welche ich Lycalopex nannte.

Meine damalige Schilderung des Körpers der Art gründete auf einem ausgestopften Balg, den ich als C. brasi-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

liensis Lund direkt aus Lagoa Santa erhalten hatte, und ein sehr junges Thier aus Surinam mit relativ kürzerem, dünner behaarten Schwanz; ein altes Exemplar mit ähnlichem Schwanz, wie ihn Buffon beschreibt und abbildet, lag mir nicht vor. Seitdem habe ich zwei alte Exemplare eben dieser kurzschwänzigen Form untersuchen können, welche für die hiesige Sammlung erworben wurden, und diese Untersuchung bestimmt mich, den C. brasiliensis Lund. (C. melampus Wagner) wieder vom C. cancrivorus Desm. zu trennen und als selbständige Art anzuerkennen. Meine beiden Exemplare stammen das eine aus Bolivien, wo es bei Sa. Cruz de la Sierra erlegt wurde, das andere aus dem Süden der Provinz Corrientes, vom Rio Guayquiraró! Beide sind nicht ganz gleich alt, das erstere ist etwas älter und männlichen Geschlechts, das andere jüngere weiblichen; sie gleichen aber in Gestalt und Farbe einander völlig und unterscheiden sich von C. brasiliensis, wie er auf Taf. 22 meiner Erläuterungen abgebildet ist, in mehreren Punkten, die ich hier zusammen stelle.

Canis cancrivorus ist gestreckter und kurzbeiniger, hat etwas kürzere Ohren, besonders aber einen viel kürzeren und kürzer behaarten Schwanz. Ich finde folgende Maasse:

	Männchen.	Weibchen.
Kopf	7 Zoll	$6^1/_2$ Zoll.
Hals	3 „	3 „
Rumpf	20 „	18 „
Schwanzrübe	9 „	$8^1/_2$ „
Ohrmuschel	2 „ 2 Lin.	2 „
Hinterpfote	4 „	$3^5/_6$ „
Schnauze	$2^3/_4$ „	$2^2/_3$ „
Schädelbasis	$5^2/_3$ „	$5^1/_3$ „

Vergleicht man diese Maasse mit denen von C. brasiliensis, S. 33 der Erläuterungen, so ergiebt sich, dass Kopf und Hinterpfote (letztere mit Ausschluss der Zehen gemessen) gleich gross sind, der Rumpf aber entschieden länger, als bei C. brasiliensis und die Schwanzrübe ziemlich $1^1/_3$—$1^1/_2$ Zoll kürzer. Ausserdem ist die Statur der letzteren Art hochbeiniger, wie das schon der längere Schwanz andeutet. Was die Farbe und Zeichnung betrifft,

 © Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

so sind beide Arten zwar einander sehr ähnlich, aber doch auch darin verschieden. C. cancrivorus ist weder so schwarz am Rücken, noch so röthlichgelb an den Seiten und am Bauch; seine Farbe spielt hier mehr ins Ledergelbe, dem Ton des frischen Leders ähnlich, doch etwas trüber, wie wenn das Leder nicht mehr ganz frisch ist. Am röthlichsten ist diese Farbe an den Seiten des Halses und hinter dem Ohr. Der dunkle, schwärzliche Ton des Rückens beginnt im Nacken und dehnt sich bis zur Schwanzspitze hin aus, reicht aber an den Seiten nicht so weit hinab, sondern endet schon über deren Mitte. Aber ein Hauptunterschied liegt in der Farbe der Schnauze und der Beine, die nicht schwarzbraun gefärbt sind, sondern gelbgrau; nur die Sohle der Pfoten ist schwarzbraun, welche Farbe vorn an der Handwurzel, hinten am Hacken ihren Anfang nimmt. Aehnlichen dunklen Farbenton hat der Mundwinkel und beim Weibchen auch der ganze Unterkiefer; selbst der hellere Fleck vorn über den Zehen ist an den Vorderbeinen angedeutet, aber nicht so dunkel umgrenzt wie bei C. brasiliensis.

Aus allen diesen Angaben geht eine grosse Aehnlichkeit beider Arten hervor, welche auch durch die entschiedene Vorliebe derselben, im Walde oder dichtem Gebüsch sich aufzuhalten, bezeugt wird.

Was endlich die Schädelbildung betrifft, so bin ich nicht im Stande, eine entschiedene augenfällige Differenz daran zwischen beiden Arten nachzuweisen; nicht bloss die Gesammtform, sondern auch die einzelnen Theile sind bei beiden Arten so übereinstimmend, dass es schwer hält, andere als relative Differenzen anzugeben. Der Hauptcharakter der beiden Arten besteht in der grossen Breite der Gehirnkapsel nach vorn, hinter der Stirn, doch findet sich eine ähnliche Beschaffenheit derselben auch bei C. entrerianus, den ich in meiner Reise (Bd. II. S. 400) beschrieben habe. In diesem Punkt stimmen beide Geschlechter des C. cancrivorus mit einander überein, und bin ich dadurch unschlüssig geworden, ob die beiden früher von mir als Männchen und Weibchen einer Species beschriebenen Formen, welche in diesem Punkt stark differirten,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wirklich zu einer und derselben Art gehören, wie ich damals annahm. Das Weibchen könnte wohl ein C. Azarae gewesen sein, denn diese Art hat die enge Stirnkapsel hinter der Stirn und ähnelt darin mehr den typischen Füchsen. Ich finde nun bei C. cancrivorus ganz dieselbe Bildung wie bei C. brasiliensis (Taf. 27. Fig. 2 und 3), doch ist die Orbitalecke der Stirnbeine bei ersterem nicht so spitz, wie bei letzterem, sondern völlig so stumpf wie bei C. vetulus (Taf. 28. Fig. 1), oder noch etwas stumpfer beim Weibchen. Dies scheint schon das ganz junge, aus Surinam bezogene Thier (Taf. 27. Fig. 1), was entschieden zu C. cancrivorus gehört, anzudeuten durch das völlige Verschwinden dieser Ecke an seinem Schädel, während das halbwüchsige von C. brasiliensis (Taf. 27. Fig. 2) sie schon deutlicher zeigt, als die Schädel der älteren Thiere von cancrivorus.

Vom Unterkiefer ist zu bemerken, das die hintere untere hakenförmige Ecke bei C. cancrivorus breiter und stumpfer ist, als bei C. brasiliensis und der Kronenfortatz etwas höher; dagegen erscheint mir der Jochbogen schlanker und niedriger bei C. cancrivorus als bei der anderen Art.

Vom Gebiss will ich hervorheben, dass die oberen Kauzähne durchaus nicht grösser sind bei C. cancrivorus, als bei C. brasiliensis, vielleicht ist der zweite hinterste nach innen etwas breiter. Sie messen beim Männchen zusammen 13 Mm. und der vorhergehende Fleischzahn ist 12 Mm. lang, Maasse, die denen des C. brasiliensis nicht ganz entsprechen, denn bei dieser Art ist der Fleischzahn 14 Mm. lang und beide Kauzähne zusammen messen 19 Mm. Das Weibchen von C. cancrivorus hat gleiche Zähne mit dem Männchen, jene geben auch 18 Mm. und dieser 12. Die unteren Zähne derselben Kategorien verhalten sich analog, der Fleischzahn ist 14 Mm. lang und beide Kauzähne zusammen ebenfalls; C. brasiliensis hat einen grösseren Fleischzahn von 17 Mm. Länge, aber seine beiden Kauzähne zusammen sind nicht länger als 14 Mm. Hiernach ist der C. brasiliensis entschieden die ausgebildetste Typusform der Gruppe der Schakalfüchse. Höchst

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bezeichnend ist für diese Gruppe die Kleinheit der Eckzähne, sie sind nicht bloss niedriger, sondern auch dünner als die der ächten Füchse, z. B. des C. vulpes, und da Rengger eben diese Eigenschaft von seinem in Paraguay beobachteten Fuchs hervorhebt (Säug. von Parag. S. 144), so bin ich um so mehr geneigt, seine Art für meinen C. entrerianus zu halten; denn vom ächten C. Azarae gilt das durchaus nicht, dessen Eckzähne sind völlig so lang, wie die von C. vulpes, und haben ausserdem eine schärfere, schneidende Kante nach hinten, als die der Art Europas. Auch alles Uebrige, was er vom Schädel des Paraguay-Fuchses sagt, passt nicht auf C. Azarae, sondern gut auf C. entrerianus.

Auf einen Unterschied im Gebiss zwischen C. cancrivorus und C. brasiliensis will ich endlich noch aufmerksam machen, der darin besteht, dass ersterer schon am dritten Lückenzahn des Unterkiefers zwei Zacken an der hinteren Schneide zeigt, wie C. brasiliensis nur die eine untere hat. Gewöhnlich finden sich zwei solcher Zacken nur am vierten Lückenzahn der Füchse und da hat sie auch C. brasiliensis, aber nicht am dritten, sondern an ihm nur die eine untere Zacke fast aller übrigen Species. Etwas Aehnliches hat Philippi zum Unterschied der Chilla vom C. fulvipes (a. a. O.) hervorgehoben, welcher letztern Art die zweite Nebenzacke auch am vierten Lückenzahn fehlt. Da die Chilla ihn besitzt, so harmonirt sie darin mit dem Typus von C. Azarae und C. gracilis, zu welcher letzteren Art sie nach meinem Dafürhalten unbedenklich gehörte. Dagegen könnte der C. fulvipes wohl ein Schakalfuchs (Lycalopex) sein, die angegebenen Grössenverhältnisse des Fleischzahns und der Kauzähne sprächen dafür, gleich wie die geringe Länge der Pfote (Tarsus) von 3 Zoll; und ist deshalb sehr zu bedauern, dass über die Form seiner Gehirnkapsel gleich hinter den Orbitalecken kein Wort in der Beschreibung gesagt ist, wie ebenfalls nicht über die Form der Orbitalecken selbst.

Buenos Aires, 24. November 1875.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Archiv für Naturgeschichte

Jahr/Year: 1876

Band/Volume: 42-1

Autor(en)/Author(s): Burmeister Karl [Carl] Hermann Konrad [Conrad]

Artikel/Article: Über einige Canis-Arten des südlichen Süd - Amerika's 116-124